

Zur Bindung Jugendlicher an den Sportverein

Prof. Dr. Dietrich Kurz

*„Aber wenn man dann richtig dabei ist, dann muß man auch zum Training gehen, wenn man mal keine Lust hat, wenn man lieber im Schwimmbad liegen würde.“
(Karsten, 14, Vereins-Handballer)*

Wovon hängt es ab, ob sich Jugendliche an einen Sportverein binden oder ob sie allenfalls gelegentlich einmal seine Angebote wahrnehmen? Um diese allgemeine Frage geht es in meinem Beitrag, allerdings nur unter einem eingeschränkten Blickwinkel: Ich nehme meinen Ausgang von besonderen Problemen, die in Breitensportlich orientierten Vereinsangeboten auftreten, und konzentriere mich in meinen Überlegungen nochmals auf einen inhaltlichen Aspekt dieser Angebote. Die Beobachtungen und Überlegungen, die ich in diesem Beitrag beschreibe, erhalten ihre Bedeutung vor dem Hintergrund einer pädagogischen Position, die ich zu Beginn knapp skizzieren sollte.

Ob und in welcher Hinsicht der Sport, den Jugendliche treiben, ihr Leben bereichert und ihre Entwicklung fördert, hängt von vielen Bedingungen ab. Sport ist grundsätzlich ambivalent; er kann wertvoll, schädlich oder auch belanglos sein. Er hat aber in der Regel nur dann eine Chance, für Jugendliche eine tiefere Bedeutung zu gewinnen, ihnen bei der Lösung ihrer typischen Entwicklungsaufgaben zu helfen, wenn sie sich engagierter auf ihn einlassen als auf einen beliebig austauschbaren Zeitvertreib.

Der Sportverein bietet für einen solchen, mit Engagement betriebenen Sport einen idealen Rahmen, denn er versteht sich traditionell als eine Interessengemeinschaft von Menschen, die miteinander Sport treiben und sich im Sport fördern wollen. Mit seinen Strukturmerkmalen freiwillige Mitgliedschaft und ehrenamtliche Mitarbeit baut der Sportverein auf Prinzipien, die nur durchzuhalten sind, wenn und solange den Menschen in dieser Organisation der Sport mehr bedeutet als Zeitvertreib oder Unterhaltung und ihnen auch die Organisation mehr ist als nur ein preisgünstiger Sportanbieter.

Mitgliedschaft und Ehrenamtlichkeit als Strukturmerkmale des Vereins bedingen einander. Beides sind Formen einer auf längere Zeit angelegten Bindung, die über scharfe Zweck-Mittel-Kalkulationen hinausgeht und durch emotionale Färbungen der Zugehörigkeit charakterisiert ist, die ihren sprachlichen Ausdruck findet in Formeln vom Verein als „Familie“, als „Zuhause“, als „Stück Heimat“ usw. Je weniger ein Verein oder eine Abteilung vom Geist der Mitgliedschaft geprägt ist, desto schwieriger wird es, auf ehrenamtliche Mitarbeit zu bauen. Wer Kunden bedienen soll, will dafür leistungsgerecht bezahlt werden.

Aber auch die sozialen Funktionen, die man dem Sportverein zuschreibt, hängen wesentlich an den Strukturmerkmalen Mitgliedschaft und Ehrenamtlichkeit. Für Jugendliche bedeutet das: Nur wenn sie sich im Geist der

Mitgliedschaft an den Verein, die Abteilung oder wenigstens ihre Mannschaft oder Übungsgruppe binden, kann der Verein für sie ein Ort bedeutsamer sozialer Erfahrungen werden, die ihre Entwicklung stützen und ihr Leben u. U. nachhaltig bereichern können.

Das Problem

Vor diesem normativen Hintergrund möchte ich eine Erfahrung diskutieren, die sich überall dort machen läßt, wo in einem Verein Breitensport für Jugendliche angeboten wird. Obwohl solche Angebote seit einiger Zeit insbesondere von den Sportjugenden ausdrücklich mit dem Ziel propagiert werden, Jugendliche im Verein zu halten und an den Verein zu binden, ist die Fluktuation in ihnen noch stärker als in den traditionellen, wettkampf- und trainingsorientierten Gruppen, zu denen sie eine Alternative sein sollen. Der ehrliche Abschlußbericht über das Projekt „Breitensport mit Kindern und Jugendlichen“ der Sportjugend und des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen (SPORTJUGEND NW 1991) läßt nicht nur zwischen den Zeilen erkennen, wie schwierig es war, Breitensportorientierte Gruppen überhaupt erst einmal aufzubauen, dann zusammenzuhalten und die Jugendlichen zu einer gewissen Kontinuität der Teilnahme zu bewegen, die – als erste Vorstufe einer Bindung – eine Mitgliedschaft im Verein überhaupt in Betracht ziehen läßt. Immer wieder brechen die Gruppen zusammen; angestrebter Aktionismus und besondere Anreizsysteme müssen zusammenhalten, was aus sich heraus offensichtlich zu wenig Bindungskraft besitzt. Das gilt auch für die Übungsleiter. Auch ihre Fluktuation ist hoch. Gute Bezahlung und zusätzliche Belohnungsmaßnahmen sind notwendig, um sie für eine Aufgabe zu aktivieren, die ehrenamtlich nicht geleistet wird. Das Bild wird vervollständigt durch eine traditionsbewußte Vereinsführung, die diesen Versuchen, die nicht zu ihren Vorstellungen vom Verein passen, sehr skeptisch gegenübersteht und dadurch u. U. auch zu ihrem Scheitern beiträgt.

Wer sich wie die Sportjugend Nordrhein-Westfalen für eine Breitensportliche Umorientierung oder Ergänzung des Jugendsports im Verein einsetzt, muß solche Erfahrungen als zutiefst beunruhigend empfinden. Sie betreffen den Kern des Programms, für das man sich engagiert, und widerlegen auf paradoxe Weise die vermeintlich gut gesicherten Wissensbestände zur Motivation der Jugendlichen, aus denen es Konsequenzen ziehen wollte. So baut z. B. die Konzeption „Breitensport für Kinder und Jugendliche“ der Sportjugend NW auf Befragungen von Jugendlichen, die eindeutig zu besagen scheinen, daß in einer Rangliste der Sportmotive Kategorien wie „Abwechslung“, „Spaß“, „sozialer Kontakt“, „Erlebnis“, „Fitneß“ bei den meisten von ihnen höher stehen als „Leistung“, „Wettkampf“, „Konkurrenz“ (Sportjugend NW 1987, dies. 1991, bes. 3–5). Die neu-

en Breitensportlichen Angebote für Jugendliche sollen folglich weniger leistungsorientiert sein, eine konsequente Alternative zum traditionellen Wettkampfsystem mit viel Abwechslung, Erlebnis, Spaß bieten. Wie ist es zu verstehen, daß ihre Resonanz so gering ist?

Meine folgenden Überlegungen haben nicht das Ziel, die hier nur grob skizzierte Erfahrung empirisch zu belegen. Es geht mir zunächst auch nicht darum, weiter zu differenzieren, was sich in den Fällen, in denen diese Erfahrung gemacht wurde, jeweils hinter der Bezeichnung „Breitensport“ verbirgt. Ich wähle vielmehr einen theoretischen Zugang, durch den verständlicher werden könnte, warum die skizzierten Schwierigkeiten überhaupt entstehen. Dabei unterstelle ich, daß auch solche Breitensportangebote für Jugendliche im Verein Bindung bewirken sollen. Wer sie einrichtet, möchte, daß eine feste Gruppe von jungen Leuten entsteht, die gern und regelmäßig kommen. Ob eine „stabile Gruppe aufgebaut“ werden konnte, ist oft das erste Kriterium, an dem die Initiatoren den Erfolg ihrer Anstrengungen messen.

Kleiner Exkurs über Bindung und adherence

Das Wort „Bindung“ bezeichnet alltagssprachlich recht verständlich, was man auch mit Breitensportangeboten im Verein bewirken möchte: Die Jugendlichen sollen gern und regelmäßig kommen, sich vertraut und zugehörig fühlen, die Teilnahme soll angenehme Emotionen auslösen und positiv bewertet werden. Bindungen sind auf Dauer angelegt. Von außen betrachtet, gehen Bindungen zwar irgendwann zu Ende; doch wer sie eingeht oder sich gebunden fühlt, hat keine Frist im Auge. Obwohl „Bindung“, so verstanden, ein wesentliches Fundament freiwilliger Vereinigungen ist, ohne das sie nicht bestehen könnten, ist sie bisher als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen zumindest im deutschsprachigen Raum vernachlässigt worden. Es gibt allerdings eine anglo-amerikanische Forschungsrichtung, die sich mit „adherence“ in Fitneß- und Gesundheitskursen, allerdings vorwiegend erwachsener und älterer Menschen, beschäftigt. WALTER BREHM und IRIS PAHMEIER (1990) haben diese Forschung übersichtlich berichtet, so daß ihr Ertrag für unser Problem eingeschätzt werden kann. Sie verwenden als deutsches Äquivalent für adherence allerdings nicht „Bindung“, sondern „Dabeibleiben“, und das, wie mir scheint, mit Bedacht. In den berichteten Untersuchungen scheint nämlich adherence in der Regel allein als Regelmäßigkeit und Dauer der Teilnahme an den Kursen operationalisiert worden zu sein. Gegenbegriff zu den adherents, den „Dabeibleibern“, sind die drop-outs, die irgendwann wegbleiben.

Ein wissenschaftlicher Begriff der Bindung, der sich für eine umfassende Erörterung unseres Problems eignete, müßte jedoch tiefer und weiter reichen. Er müßte insofern mehr Tiefe haben, als er Bindung nicht nur in einer pragmatischen Dimension charakterisierte: Es geht nicht nur darum, wie regelmäßig, oft und lange man zu einem Kurs hingeht, sondern auch um die Gefühle, Gedanken, Bewertungen, die sich damit verbinden. Für unser Problem müßte der Begriff aber auch breiter sein. In der von BREHM und PAHMEIER berichteten

Adherence-Forschung ging es um die regelmäßige Teilnahme an Kursen, deren anbietende Institution für die Fragestellungen der Untersuchungen ohne Belang gewesen zu sein scheint. Unser Problem kann jedoch umfassend nur bearbeitet werden, wenn die Bindung an die Veranstaltungsfolge (also z. B. den „Erlebnissport“ am Dienstag von 18 bis 20 Uhr in der XY-Halle) auch im Kontext der Bindung an den Verein oder die Abteilung gesehen wird. Denn letztlich kommt es ja vielleicht nicht darauf an, ob man beim „Erlebnissport“ am Dienstag bleibt. Die Bindung an den Verein oder die Abteilung ist etwas anderes, Umfassenderes und u. U. Wichtigeres als die Bindung an eine seiner Veranstaltungen.

Es empfiehlt sich, Bindungen zunächst als eine besondere Klasse von Einstellungen (attitudes) aufzufassen. Auch eine Bindung bezeichnet also „die Art und Weise, wie sich ein Individuum . . . in seinen Gedanken, Gefühlen, Bewertungen und . . . Verhaltensabsichten bzw. Intentionen auf ein soziales Objekt richtet“ (MUMMENDEY 1987, 30). Wie Einstellungen allgemein sind Bindungen hypothetische Konstrukte, d. h., sie werden aus beobachtbarem Verhalten (Handlungen, Aussagen usw.) erschlossen und zu dessen Interpretation herangezogen, sind aber nicht das Verhalten selbst.

Wie Einstellungen allgemein können auch Bindungen nach dem Komponenten-Modell aufgeschlüsselt werden (vgl. z. B. SILBERER 1983, 537; SINGER 1978, 93–98): Zur Bindung gehört demnach eine kognitive Beschäftigung mit dem Objekt, dem sie gilt (Wissen, Erinnerungen, Vorstellungen), eine affektive (gefühlsmäßige) Beziehung zu ihm und, als konative Komponente, eine Tendenz, sich in bestimmter Weise ihm gegenüber zu verhalten. Von einer Bindung sprechen wir jedoch nur dann, wenn die Beziehung in allen drei Komponenten positiv ist. Darüber hinaus schwingt im Begriff „Bindung“ eine stärkere Betonung der affektiven und der konativen gegenüber der kognitiven Komponente mit: Als entscheidend für ihre Ausprägung sehen wir eher an, wie sehr eine Person sich zu etwas hingezogen, zugehörig usw. fühlt und dieses Gefühl auch in entsprechenden Handlungen ausdrücken möchte, weniger jedoch eine bestimmte Ausprägung des Wissens über das soziale Objekt.

Das „soziale Objekt“, zu dem eine Bindung besteht, ist konkret, im wesentlichen aus eigener unmittelbarer Erfahrung bekannt und vertraut. Eine Einstellung kann man auch zur Apartheid haben, ohne je in Südafrika gewesen zu sein, oder zu Kernkraftwerken, über die man nur aus den Medien etwas weiß. Binden kann man sich an einzelne Personen oder an soziale Gebilde wie eine Familie, eine Nachbarschaft, einen Freundeskreis, eine Schule – oder eben an eine Mannschaft oder einen Verein. Doch immer sind es bestimmte soziale Gebilde, an die man sich bindet oder gebunden fühlt. Wir sollten daher auch nicht von einer Bindung an den Verein (als Institution) sprechen, sondern nur von einer Bindung an einen bestimmten Verein und einer Einstellung zum Verein allgemein.

Wenn wir Bindungen als besondere Klasse von Einstellungen auffassen, muß für sie auch gelten: Sie werden durch Prozesse erworben, die im wesentlichen als Lernen zu charakterisieren sind, sind also durch Lernen auch veränderbar. Wir sprechen von Bindungen (wie

in Einstellungen) jedoch erst dann, wenn das Erworbene eine gewisse Dauer zu haben scheint. Welche Formen des Lernens Einstellungen wirksam zu bilden, zu festigen und zu verändern imstande sind, ist ein Thema der empirischen Sozialforschung mit langer Tradition (z. B. HELLER / NICKEL 1976; SILBERER 1983). Solange entsprechende spezielle Untersuchungen zur Bindung fehlen, können wir hilfsweise die allgemeineren Kenntnisse zu Einstellungen heranziehen.

Bindungsfaktoren im Breitensport

Vor dem Hintergrund und im Rahmen dieser allgemeinen Vorstellungen zur Bindung gehe ich nun wieder auf unser besonderes Problem zu. Ein Verein richtet ein Breitensport-Angebot ein, mit dem er Jugendliche binden möchte: ein Angebot für Nicht-Mitglieder, die neu für den (oder: diesen) Verein zu gewinnen wären, und für Vereinsmitglieder, deren Bindung an den oder diesen Verein geringer geworden ist. Was ist das „soziale Objekt“ der erwünschten Bindung? Wir können in diesem Fall vereinfachend annehmen, daß der Verein bzw. die Abteilung, die das Angebot einrichten, für die Teilnehmer weitgehend im Hintergrund bleiben. Denn die Nicht-Mitglieder kennen sie noch nicht, sie sollen ja erst durch dieses Angebot hineinwachsen; und die Mitglieder – so können wir annehmen – sind ja dabei, die Bindung an den Verein oder die Abteilung zu verlieren, und sollen durch das neue Angebot gehalten werden. Das soziale Objekt, an das wir die Jugendlichen binden möchten, ist dann vorwiegend das Breitensport-Angebot selbst, also z. B. der „Erlebnissport“ am Dienstagabend von 18 bis 20 Uhr. An ihm lassen sich drei Aspekte unterscheiden, die Anlaß und Objekt der Bindung ausmachen könnten:

1. *Inhalts-Aspekte.* Die Aktivitäten, für die man sich am Dienstagabend trifft, z. B. Trampolinspringen, Klettern, new games und manchmal Geländespiele, u. U. auch die „außersportlichen Aktivitäten“, gefallen, werden immer wieder gern betrieben.
2. *Soziale Aspekte.* Die Menschen, die man beim „Erlebnissport“ trifft, die anderen Teilnehmer, den Übungsleiter, trifft man gern, man freut sich jedesmal, sie wiederzusehen, fühlt sich in der Gruppe wohl und zugehörig, u. U. sogar soweit, daß man die Beziehungen über den Termin am Dienstag hinaus pflegen möchte.
3. *Umgebungs-Aspekte.* Die Räume, in denen der „Erlebnissport“, ggf. auch seine Anschlußaktivitäten, stattfindet, sind interessant, angenehm, werden nach einiger Zeit vertraut und wecken schöne Erinnerungen, so daß man immer wieder gern hingeht.

Der Forschungsbericht von BREHM / PAHMEIER (1990) läßt erkennen, daß adherence durch Angebotsmerkmale in allen drei Aspekten beeinflußt werden kann. Er zeigt jedoch auch, daß nicht nur solche (von ihnen dem „Programm-Setting“ zugerechneten) Faktoren adherence bedingen, sondern auch Faktoren, die der Person selbst, ihrer Sozialisation, ihrem Lebensstil, ihren Lebensumständen und Lebensgewohnheiten zuzurechnen sind. Im weiteren Sinn gehören dazu auch die wichtigen anderen Menschen (*significant others*), mit denen sie zusammenlebt und die eine Bindung unterstützen (*social support*) oder mißbilligen und behindern können.

Für meine folgenden Überlegungen blende ich diese letzteren Faktoren weitgehend aus und konzentriere mich auf solche des Angebots selbst. Es ist zwar nicht auszuschließen, daß die geringere Bindung an Breitensport-Angebote sich auch daraus erklärt, daß sie von Jugendlichen aufgesucht werden, die grundsätzlich eine geringere Bindungs-Bereitschaft gegenüber dem Vereinssport mitbringen oder deren Lebensumstände eine solche Bindung erschweren. Das würde bedeuten: Von diesen Angeboten fühlen sich vorwiegend Jugendliche angesprochen, die in der Typologie der Untersuchung von BRETTSCHEIDER und BRÄUTIGAM (1990) „Ausgleichssportler“, „Freizeitsportler“ oder „Gelegenheitssportler“ sind – und die wollen oder können keine Bindung eingehen, noch nicht einmal regelmäßig kommen. Doch wäre dies allgemein der Fall und erklärte großteils unser Problem der geringen Bindung im Breitensport, so enthielte diese Erklärung zugleich einen Hinweis darauf, daß der Verein das Problem nicht lösen kann. Jugendliche im Breitensport wären die weniger bindungsbereiten Jugendlichen, eher Kunden als Mitglieder, passen daher nicht in den Verein, zumindest nicht in den traditionellen, von dem unsere Überlegungen ausgegangen sind.

Die von BREHM / PAHMEIER (1990) berichteten Befunde zur Adherence-Forschung stimmen jedoch zuversichtlich, daß auch Faktoren des „Programm-Setting“ die Bindung beeinflussen können. Es gibt zwei inzwischen geläufige Versionen, diesem Gedanken zu folgen: Die erste liegt in der Linie von Untersuchungen zur Beliebtheit von Sportarten. Doch sie führt für unser Problem nicht weiter, denn wer ein Breitensportangebot einrichtet, orientiert sich in der Regel gerade an den entsprechenden allgemeinen Hitlisten oder an der speziellen, die er bei den Teilnehmern seines Angebots erfragt oder vermutet. Zweitens kann man der Einsicht folgen, daß nicht nur die Sportarten selbst oder ihre Kombination über die Attraktivität eines Angebots entscheiden, sondern ihre Aufbereitung und Vermittlung und dabei insbesondere die Breite der angesprochenen Motive, Sinngebungen, Handlungsorientierungen der Teilnehmer. Auch hier scheint jedoch der Schlüssel für unser Problem nicht zu liegen, denn für die Initiatoren und Leiter breitensportlicher Angebote ist es inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit geworden, Motive in größerer Breite anzusprechen, als sie dies in den traditionellen, wettkampforientierten Vereinsangeboten wahrnehmen, und darunter insbesondere solche Motive, die Jugendliche in Befragungen zu ihrer Sportzuwendung hoch einstufen.

Attraktion und Interesse

Die weiteren Überlegungen folgen daher einer dritten Spur, die ebenfalls in der Adherence-Forschung angelegt ist und für unser Problem mehr Aufschluß verspricht. Der Grundgedanke ist dieser: Wenn Menschen eine Veranstaltungsfolge mit grundsätzlich freiwilliger Teilnahme regelmäßig besuchen sollen, muß einerseits möglichst jede einzelne Veranstaltung für sie attraktiv, reizvoll, unterhaltsam, befriedigend o. ä. sein; andererseits muß aber auch die Veranstaltungsfolge für sie unter Erwartungen stehen, die sich erst in längeren Fristen erfüllen können.

Eine spezielle Theorie, die diesem Grundgedanken folgt, hat FALKO RHEINBERG (1989) entwickelt und mit anschaulichen Beispielen aus dem Sport illustriert. Er unterscheidet *Zweck- und Tätigkeitsanreize*. Zweckanreize liegen in den gewünschten Ergebnissen oder Folgen, die eine Tätigkeit – u. U. erst nach längerer Ausübung – bewirken kann, z. B. der Verbesserung der Figur durch ein längerfristiges Fitneßprogramm. Tätigkeitsanreize sind solche, die sich in den angenehmen Empfindungen erfüllen, die die Tätigkeit selbst begleiten, z. B. sensationelle Bewegungsempfindungen beim Trampolinspringen oder die Spannung eines guten Spiels.

Die Grundannahme, daß eine freiwillige Tätigkeit längerfristig nur durchgehalten wird, wenn Anreize beider Typen – oder allgemeiner: längerfristige und kurzfristige Erwartungen – sich in einer guten Mischung oder Balance befinden, ist plausibel, entspricht verbreiteten Erfahrungen und scheint auch durch Untersuchungs-Ergebnisse der Adherence-Forschung bestätigt zu werden. Sie läßt sich auch durch Arbeiten zu einer pädagogischen Theorie des *Interesses* (SCHIEFELE 1986, PRENZEL / KRAPP 1986) stützen, in denen ebenfalls betont wird, daß Interessen sich nur bilden, wenn das Bemühen um längerfristiges, tieferes Eindringen in eine Sache (*Persistenz*) immer wieder von aktuellem Wohlbefinden bei den entsprechenden Tätigkeiten (*flow*) begleitet wird.

Die Forschung, insbesondere die Motivationsforschung, scheint sich in letzter Zeit auf solche Fälle konzentriert zu haben, in denen zwar langfristige Ziele, Erwartungen oder Verpflichtungen vorhanden sind, es aber an den Attraktionen fehlt, die die Tätigkeit selbst auf dem langen Weg zum (vielleicht nie erreichten) Ziel aktuell reizvoll erscheinen lassen. Entsprechend hat RHEINBERG nur Tätigkeitsanreize differenziert untersucht, und auch die vielfach rezipierten Arbeiten von CSIKSENTMIHALYI (1987) zum Flow-Erleben gehören in diesen Zusammenhang. Auch die Adherence-Forschung, wie sie BREHM / PAHMEIER berichten, hat als wichtigen Faktor für das Aussteigen ermittelt, daß zwar langfristige Ziele (Verbesserung der Figur, der Gesundheit) bestehen und als verbindlich angesehen werden, aber die aktuellen Befriedigungen fehlen. Verständlicherweise gehen auch Untersuchungen zur Motivation im Schulsport vorwiegend in diese Richtung: Die langfristige Orientierung ist vorhanden (Zeugnisnoten, Teilnahmepflicht) – doch was macht die einzelne Stunde reizvoll?

Meine Vermutung geht nun dahin, daß im Breitensport das typische Motivationsproblem genau umgekehrt liegt. Seine Initiatoren und Übungsleiter sind oft nur gute Animateure oder Unterhalter, d. h. sie verstehen es, jede einzelne Veranstaltung zu einem Ereignis, einer Attraktion, einem Erlebnis werden zu lassen – aber in ihren Angeboten fehlen typischerweise gewinnende, Interesse weckende Orientierungen, die regelmäßige Teilnahme und längerfristiges Engagement sinnvoll erscheinen lassen. Diese Vermutung kann ich durch systematisch erhobene empirische Befunde derzeit nicht belegen, versuche sie daher auf andere Weise plausibel zu machen.

Breitensport in der Konkurrenz der Unterhaltungsangebote

Stellen wir uns einmal einen Jugendlichen vor, der vor der Entscheidung steht, ob er heute „zum Training“ gehen soll oder nicht! Er müßte vielleicht jetzt sofort seinen gemütlichen Sitzplatz verlassen, aus dem laufenden Fernsehprogramm aussteigen, seine Sachen packen, aufs Fahrrad steigen und (noch dazu bei diesem unangenehmen Wetter!) sich auf den Weg machen. Die Bedingungen können im einzelnen anders sein: Die Mutter kann ihn chauffieren, ein Freund mit ihm fahren, das Wetter kann auch schön sein, sich dann jedoch auch für eine andere Unternehmung anbieten als gerade das Training in der Halle. Es könnte auch gerade nichts Attraktives im Fernseher zu finden sein, oder das Training könnte ein angenehmer Vorwand sein, die Hausaufgaben abzubrechen. Typisch ist jedoch, daß „das Training“ in der Konkurrenz mit anderen Freizeit- oder Unterhaltungsangeboten steht, gegen die man sich entscheiden muß, und daß diese Entscheidung zunächst einmal kleinere oder größere Unbequemlichkeiten zur Folge hat, denen man aus dem Wege ginge, wenn man nicht ginge.

Es sind nun viele wirksame Gründe denkbar, sich doch für das Training zu entscheiden. Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich auf solche, die mit den Inhalts-Aspekten des Angebots zusammenhängen. Stellen wir uns zunächst einmal vor, das „Training“ sei eine typische traditionelle Veranstaltung, bezogen auf das normierte Wettkampfsystem in einer beliebigen Sportart. Dann ist der Fall prinzipiell klar: Man muß regelmäßig gehen, weil man sonst seine Leistungen kaum steigern kann, vielleicht sogar den Anschluß verliert; in den Wettkämpfen wird man ziemlich bald hinter den Erwartungen zurückbleiben und vielleicht nicht mehr aufgestellt werden. In Mannschaftssportarten kommt noch hinzu, daß auch die anderen u. U. nicht ordentlich trainieren können, wenn man fehlt, so daß auch rigide Sanktionsmaßnahmen („wer zweimal unentschuldig fehlt, braucht gar nicht mehr zu kommen“) aus den gemeinsamen Zielen heraus zu rechtfertigen sind.

In Breitensportangeboten fehlen typischerweise solche Gründe für regelmäßige Teilnahme. Welche anderen könnte es geben, wenn man zunächst daran festhält, daß im Breitensport Wettkämpfe allenfalls eine untergeordnete Bedeutung haben? Es könnte eine Vorführung einstudiert werden, an der nur mitwirken wird, wer an der Vorbereitung kontinuierlich beteiligt war. Man könnte eine Unternehmung mit Expeditionscharakter (z. B. eine Wasserwanderfahrt, eine Bergtour) planen und sich technisch, konditionell, organisatorisch auf sie einrichten. Diese beiden typischen Möglichkeiten lassen u. U. eine Verbindlichkeit entstehen, die der einer wettkampforientierten Trainingsgruppe vergleichbar ist – allerdings zunächst nur für die Frist bis zur Vorführung oder Expedition. Eine längerfristige Bindung an die Gruppe können auch sie nur begründen, wenn Vorführungen bzw. Expeditionen in eine Folge gestellt werden, die Gruppen also zur Vorführ- bzw. Expeditionsgruppe wird.

Aber wie ist es mit längerfristigen Zielen der Art, daß die Teilnehmer ein Lernprogramm durchlaufen (z. B. eine Einführung in die Sportart X) oder es um Effekte körperlichen Trainings (body-shaping) geht, die so schnell

nicht zu erreichen sind? Im ersten Fall werden die Teilnehmer irgendwann auch wissen wollen, was nach der Einführung kommt, im zweiten gelten die allgemeinen Schwierigkeiten langfristiger adherence an fitneßorientierte Programme. Im Unterschied zu Wettkampf-, Vorführ- und Expeditionsgruppen fehlt in solchen Programmen, die nur lern- oder körperleistungsorientiert sind, außerdem die Verpflichtung des einzelnen Teilnehmers gegenüber der Gruppe: Ob ich in der Einführung mitkomme oder die Trainingseinheit für das body-shaping ernst nehme, ist meine Sache. Ich hindere niemanden daran, seine Ziele zu erreichen, wenn ich zurückbleibe oder aussteige.

Typische Breitensportangebote für Jugendliche, wie sie etwa die Sportjugend Nordrhein-Westfalen propagiert hat, scheinen jedoch selbst auf längerfristige Lern-, Konditions- oder Körperleistungsziele verzichten zu wollen und allein auf die Attraktivität der einzelnen Veranstaltung zu setzen. Es soll jeweils kommen können, wer Lust hat, und jedesmal soll etwas geboten werden, was möglichst alle mitmachen können und möglichst vielen Spaß macht. Abwechslung, nicht Kontinuität soll die Inhalte kennzeichnen. In solchen Angeboten ist Fluktuation konsequent, Bindung kann über die Inhalte nicht entstehen. Jede einzelne Veranstaltung steht unvermeidbar in der Konkurrenz der vielfältigen Unterhaltungsangebote, die auf Jugendliche heute zukommen, und wird oft verlieren.

Notwendig und vergessen: Breitensportliche Reform des Wettkampfsports

Diese wenigen Überlegungen machen verständlich, daß in Breitensportangeboten aus inhaltlichen Gründen prinzipiell eine geringere Verbindlichkeit und Bindungskraft steckt als in den traditionellen Formen des wettkampforientierten Trainings. Das kann z. T. durch andere Faktoren etwas kompensiert werden: zusätzliche, auch außersportliche („überfachliche“) Maßnahmen, die den Zusammenhalt der Gruppe fördern, attraktive äußere Rahmenbedingungen und ein pädagogisch besonders geschultes Leitungspersonal. Doch grundsätzlich wird es seltener und nur mit besonderen Anstrengungen gelingen, Bindung im Breitensport zu erreichen, wenn nicht wenigstens wettkampffähliche Bindemittel wie Vorführungen oder Expeditionen die Programme charakterisieren.

An dieser Stelle ist auch noch einmal die These in Erinnerung zu bringen, daß ohne Bindung der Teilnehmer auch die sozialen Funktionen – allgemeiner: die pädagogischen Bedeutungen – verlorengehen, die am Verein geschätzt werden (vgl. SACK 1985). Bezogen auf die Inhalts-Aspekte der Bindung heißt das: Pädagogische Bedeutung kann nur gewinnen, was man nicht als Abnehmer mit sich geschehen läßt, sondern aktiv mitgestaltet, worauf man sich einläßt, woran man interessiert ist: „vertraut werden und immer weiter entdecken, was der Vorübergehende und nur kurz zu Besuch Weilende kaum ahnen und niemals erfahren kann . . . Das ist Interesse“ (SCHIEFELE 1986, 160), und ohne Interesse keine pädagogische Wirkung. Bezogen auf soziale Aspekte der Bindung bedeutet die These: Weitere pädagogische Möglichkeiten eröffnen sich, wenn

das, woran man Interesse entwickelt, gemeinsam mit anderen und auch in einer gewissen Verantwortung oder zumindest Rücksichtnahme ihnen gegenüber verfolgt wird. Ein Verein, der in diesem Verständnis *Interessen-Gemeinschaft* ist und fördert, hat besondere pädagogische Chancen.

Diese Einsicht legt es nahe, nun doch noch einmal die Frage zu stellen, ob dann Breitensport für Jugendliche im Verein so selbstverständlich auf längerfristige Leistungsziele, auf Leistungsvergleiche, Wettkämpfe und ein Wettkampfsystem verzichten sollte, wie das in diesen Überlegungen (und den meisten Konzeptionen) bisher unterstellt wurde. Dieser Frage kann ich im Rahmen dieses Beitrags nicht mehr gründlich nachgehen. Vieles scheint mir jedoch dafür zu sprechen, daß Breitensportentwicklung für Jugendliche im Verein sich in Zukunft nicht nur um Alternativen zum Wettkampfsport, sondern auch um Modifikationen des Wettkampfsystems im Sinne der bes. von KUHLMANN (1989) geforderten „inneren Reform“ bemühen sollte. In der Sinnperspektive „Leistung“ liegen wesentliche pädagogische Chancen des Sports gerade für Heranwachsende (GRUPE 1982, KURZ 1983). Daß das Leistungsthema im Sport Kontinuität erhält (persistent wird), ergibt sich in den meisten Sportarten am ehesten im Rahmen eines Wettkampfsystems. Die Ergebnisse von SACK (1980), auf die man sich für die Forderung nach einem wettkampffreien Breitensport meistens beruft, lassen sich auch anders deuten: Aus dem traditionellen Trainings- und Wettkampfsystem steigen so viele Jugendliche nicht deshalb so früh aus, weil sie grundsätzlich keine Leistungsvergleiche und Wettkämpfe mehr wollen, sondern weil sie im bestehenden System mit seiner eingebauten Leistungsspirale immer mehr Zeit und Engagement investieren müssen, um auch nur noch mitzukommen. Dies trifft Jugendliche typischerweise gerade dann, wenn sich auch andere Interessen bei ihnen ausbilden und ihre Zeit beanspruchen. Zeitknappheit ist ein subjektives und objektives Merkmal heutiger Jugend. Sie fordert die Entwicklung von Alternativen im (nicht nur zum) bestehenden Wettkampfsport in den Vereinen, die dieser typischen Lebenssituation Jugendlicher angemessen sind.

Das Strukturdilemma

Meine Überlegungen führen also zu der Einsicht, daß Breitensport für Jugendliche im Verein es prinzipiell desto schwerer hat, Bindung zu erreichen, je weiter er sich von den Merkmalen des geläufigen Trainings- und Wettkampfsystems entfernt. Nur angedeutet habe ich die Vermutung, daß auch die pädagogischen Chancen, jugendliche Entwicklung zu stützen und zu fördern, in der gleichen Richtung abnehmen, in der die Bindungskraft geringer wird. Ausführliche Argumente, die diese Vermutung stützen können, habe ich in einem früheren Beitrag gemeinsam mit KLAUS-PETER BRINKHOFF (KURZ / BRINKHOFF 1989) zusammengetragen. Sie wären noch weiter zu vertiefen durch Überlegungen auf der Grundlage der bereits angesprochenen pädagogischen Theorie des Interesses (SCHIEFELE 1986): Subjektive Bereicherung, persönliche Bedeutung, bildende Wirkung kann in unserem Leben nur gewinnen, worauf wir uns anders, ernsthafter und dauerhafter, einlassen

als auf Unterhaltung. Bedeutsam kann gerade Jugendlichen nur sein oder werden, was sie eine Weile verfolgen wollen, weil sie empfinden, daß es sie selbst weiterbringt, wenn sie in dieser Sache weiterkommen. Wem das im Sport nicht begegnet, dessen Entwicklung kann er nicht fördern.

Plausibel scheint darüber hinaus, daß mit der Abnahme der Bindungskraft der Vereinsangebote auch die Bereitschaft der Übungsleiter sinkt, sich ihrerseits zu binden. Wenn – im Grenzfall – jede einzelne Veranstaltung ein bestenfalls attraktives Einzelereignis, ein Unterhaltungsangebot in der Konkurrenz der Unterhaltungsangebote, ohne inhaltlich begründbare Verbindlichkeit zu regelmäßiger Teilnahme ist, warum sollten dann nicht die Übungsleiter fluktuieren dürfen wie die Teilnehmer? Und warum sollten sie diesen Job überhaupt auf sich nehmen, es sei denn, er wird gut bezahlt?

Damit wird deutlich, daß die Sportorganisation gerade im Breitensport der Jugendlichen in dem *Strukturdilemma* steckt, das CACHAY (1988) allgemein beschrieben hat: Soll sie weiter beanspruchen, in ihren Vereinen „Sport für alle“ zu bieten, also auch für die, die sich nicht binden, vielleicht noch nicht einmal wirklich interessieren lassen, sondern allenfalls unterhalten werden wollen, wenn sie gerade nichts Besseres vorhaben? Oder soll sie auf diese Jugendlichen verzichten und damit zugleich auf das bislang noch erklärte Ziel, immer weiter zu wachsen? Zumindest in diesem Punkt rate ich den Vereinen zu einer klaren Entscheidung: Für Angebote, die nur attraktive Unterhaltung sein wollen und können, sollten sie sich nicht zuständig fühlen. Nichts gegen Unterhaltung. Auch sie kann unser Leben aufhellen, und manchmal brauchen wir sie auch. Aber Vereine sind *Interessen-Gemeinschaften*, oder sie verlieren ihre Identität. Für Unterhaltung kann der Markt sorgen, und er tut das hinreichend. Dieses Feld sollten die Vereine den kommerziellen Sportanbietern überlassen.

Literatur

- BREHM, W. / PAHMEIER, I.: Aussteigen oder Dabeibleiben? Bruchstellen einer Breitensportkarriere und Bedingungen eines Ausstiegs. In: *Spectrum der Sportwissenschaften* 2 (1990):2, 33–56
- BRETTSCHEIDER, W.-D. / BRÄUTIGAM, M.: Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen. Forschungsbericht = Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen 27. Düsseldorf 1990
- CACHAY, K.: Perspektiven der künftigen Entwicklung von Sportvereinen und Sportverbänden. In: H. DIGEL (Hrsg.): *Sport im Verein und Verband*. Schorndorf 1988, 219–233
- CSIKZENTMIHALYI, M.: *Das Flow-Erlebnis* (1975). Stuttgart 1987
- GRUPE, O.: *Bewegung, Spiel und Leistung im Sport*, Schorndorf 1982, 158–189
- HELLER, K. / NICKEL, H. (Hrsg.): *Psychologie in der Erziehungswissenschaft*. Stuttgart 1976, bes. 47–103
- KUHLMANN, D. (Red.): Wie können Spiel- und Wettkampfsysteme im Breitensport attraktiver gestaltet werden? *Akademieschrift 27 der Willy Weyer Akademie des Deutschen Sportbundes*. Frankfurt a. M. 1989, bes. 6–22
- KURZ, D.: Freude am Sport – sich erproben und vergleichen. In: H. DIGEL (Hrsg.): *Lehren im Sport*. Reinbek 1983, 63–75
- KURZ, D. / BRINKHOFF, K.-P.: Sportliches Engagement und jugendliche Identität. In: BRETTSCHEIDER, W.-D., u. a. (Hrsg.): *Sport im Alltag von Jugendlichen*. Schorndorf 1989, 95–113
- MUMMENDEY, H.-D.: *Die Fragebogen-Methode. Grundlagen und Anwendung in Persönlichkeits-, Einstellungs- und Selbstkonzept-Forschung*. Göttingen usw. 1987
- PRENZEL, M. / KRAPP, A.: Grundzüge einer pädagogischen Interessentheorie. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 32 (1986), 163–173
- RHEINBERG, F.: *Zweck und Tätigkeit. Motivationspsychologische Analysen zur Handlungsveranlassung*. Göttingen usw. 1989, bes. 94–105, 139–151
- SACK, H.-G.: *Fluktuation im Sportverein*. 2 Bde. Marburg 1980
- SACK, H.-G.: *Soziale Funktionen des Sportvereins im Jugendalter*. 2 Bde. Frankfurt 1985
- SCHIEFELE, H.: Interesse. Neue Antworten auf ein altes Problem. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 32 (1986), 153–162
- SILBERER, G.: Einstellungen und Werthaltungen. In: C. F. GRAUMANN (Hrsg.): *Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich D, Serie III, Bd. IV*, Göttingen 1983, 533–625
- SINGER, R.: Einstellung und Einstellungsmessung. In: R. SINGER u. a.: *Grundkurs Datenerhebung 2*. Bad Homburg 1978, 49–87
- SPORTJUGEND NORDRHEIN-WESTFALEN: *Breitensport für Kinder und Jugendliche. Eine Konzeption*. Duisburg 1987
- SPORTJUGEND NORDRHEIN-WESTFALEN: *Projekt Breitensport mit Kindern und Jugendlichen. Abschlußbericht*. Duisburg 1991